

# Teil I

Mi. 2.5.2007

## **Trüb und heiter**

Schon vor fast einer halben Stunde hatte man den Sarg hinuntergelassen, und aus der riesigen formlosen Menge der Schulgemeinde heraus bewegte sich eine Schlange im Fünfzehntakt zu dem Loch in der Erde hin, und noch lange war kein Ende abzusehen. Hintreten, ein Schüffelchen Erde oder eine Blume hineinwerfen, innehalten, abtreten. Es sah aus, als versammelte der rätselhafte Todesfall im Gymnasium die halbe Stadt: Angehörige, Kollegen, Vertreter der Stadtverwaltung und der Schulen, Eltern und Schüler. Eine unüberschaubare Menschenmenge, für welche die freie Fläche des neuen Gräberfelds gleich rechts neben dem Eingang viel zu klein war, bevölkerte immer noch den Sülchenfriedhof. Überall zwischen den Grabsteinen warteten schwarz gekleidete Menschen darauf, an das Grab zu treten, um dem Toten den letzten Gruß nachzuwerfen.

Hunderte von Kindern und Jugendlichen verteilten sich gruppen- und klassenweise überall zwischen den Gräbern. Die Jungen, die großen wie die kleinen, standen da wie angewurzelt, hielten sich an einer Blume oder einem Sträußchen fest und kämpften mit sich, um nicht loszuheulen. Immer wieder schnäuzte sich einer oder wischte sich mit dem Ärmel die Tränen aus dem Gesicht.

Viele Mädchen hingen aneinander und ließen ihren Gefühlen freien Lauf. Sie weinten, schluchzten, heulten, fanden kurz die Fassung wieder und lösten sich von Neuem in Tränen auf, wenn sie nur die verheulten Gesichter ihrer Freundinnen sahen.

Während der Reden war es noch ganz still gewesen, aber als danach der Chor «Wenn ich einmal muss scheiden» gesungen hatte und dann das Bläserquartett einsetzte, war es mit der Beherrschung vorbei gewesen und die Trauer hatte laut um sich gegriffen. Und sie wollte nicht verstummen.

Eine vielköpfige Gruppe von Kolleginnen und Kollegen des Toten stand am Rand der Menschenmenge, ziemlich weit hinten am Chor der Kapelle. Einige von ihnen, von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet, hoben sich kontrastreich von den Grabplatten der Chorkapitelherren ab, die dort an der graugrünen Sandsteinwand angebracht sind. Andere hatten nur einen dunklen Mantel übergezogen, und eine schwarze Krawatte oder ein dunkles Halstuch kennzeichneten sie als Trauergäste. Die Frauen hatten sich eingehakt, die Männer vergruben ihre Hände in den Manteltaschen oder hatten sie vor ihrem Bauch gefaltet. Schweigend blickten sie mit feuchten Augen ins Leere und warteten, bis sie an das Grab gehen konnten.

Ein leichter Wind kam auf und schob eine Wolke vor die Nachmittagssonne. Es wurde kühler. Heini Hüttner, ein kleiner unter-setzter Fünfzigjähriger, trat von einem Bein auf das andere und schlug seinen Mantelkragen hoch.

«Ich geh. Mir dauert das zu lang. Er wäre mir sicher nicht böse», sagte er leise und schaute sich fragend um. Sein Nebenmann Fred Kirch flüsterte ihm zu:

«Ich bleib noch. Aber geh nur. Wir treffen uns dann.»

Heini Hüttner sah sich um. Es war unmöglich, sich auf dem von Platanen gesäumten Hauptweg zwischen den vielen Leuten zum vorderen Tor durchzuschlängeln, ohne Aufsehen zu erregen. So strebte er auf das Eisentor in der hinteren Friedhofsmauer zu. Drei Leute aus der Gruppe schlossen sich ihm an. Die anderen nickten ihnen Einverständnis zu und blieben zurück.

«Bis dann.»

«Bis dann.»

Das Eisentor quietschte. Sie schauten sich erschrocken um. Aber niemand schien es gehört zu haben. Klaus Nussbaum machte ein paar schnelle Schritte, um Hüttner einzuholen.

«Heini, kannst du mich mitnehmen?», flüsterte er.

«Klar, du kommst doch auch noch mit?»

«Sicher. Er hätte nichts dagegen, dass wir jetzt ein Bier trinken gehen.»

«Wohl kaum. Und ich möchte jetzt nicht allein daheim herumsitzen. Ich kann jetzt nichts tun.»

«Denkst du ich? Mir war das zu viel. So schnell steck' ich das nicht weg.»

Sie durchquerten das kleine Stück Brachland hinter dem Friedhof und folgten dann einem Feldweg zwischen der fast kniehohen Wintersaat hindurch bis zu der schmalen Birkenallee, in der Hüttner sein Auto abgestellt hatte. Heini Hüttner fuhr im Schrittempo an die Straße vor. Nussbaum schaute zum Friedhof hinüber und sagte vor sich hin: «Was soll 's? Die schwätzen den auch nicht wieder lebendig.»

Hüttner bog nach links auf die Sülchenstraße ein. Erst als er auf der Höhe des Sägewerks war, dessen Stapel von Dielen und Bohlen sich entlang der Straße auftürmten, gab er Gas. Leichter Regen setzte ein. «Siehst du, jetzt wären wir auch noch nass geworden. Das muss nicht sein. Ich denke, ich gehe morgen einmal an das Grab.»

«Ich vielleicht auch. – So eine lange Beerdigung ist was Furchtbares», brach es aus Nussbaum heraus.

Beide schwiegen lange und sahen geradeaus auf die Straße, die schnurgerade stadteinwärts auf den Dom zuführte, dessen Turmhelm mit seinem gezackten Umriss die niederen Häuser des östlichen Stadtrands überragt. Wie oft hatten sie hier Bruno Schwarz auf dem Schulweg gesehen, wie er jeden Morgen, jahraus jahrein bei Wind und Wetter, die Straße entlang radelte, leicht gebückt, die Ellbogen etwas nach außen gestellt und immer mit ganzer Kraft tretend. Agil war er gewesen, energisch, verlässlich, eine Größe in der Schule, die man sich eigentlich nicht wegdenken konnte.

«Fast alle waren da. Der Chef wäre stolz, wenn es bei einer Konferenz einmal so viele wären. Hast du schon einmal das Kollegium so komplett gesehen?», fragte Nussbaum nachdenklich.

«Nein, nie, obwohl es ja auch heute nicht alle waren», sagte Hüttnner.

«Wieso? Wer fehlte denn?»

«Die GmbH.»

«Doch, die war auch da. Jedenfalls habe ich den Faulbaum gesehen, und dann kann ja der andere auch nicht weit weg gewesen sein», sagte Nussbaum.

Die sogenannte GmbH, das waren zwei Kollegen, die ihre modelinke Studentenzzeit der späten Siebzigerjahre noch nicht überwunden hatten und immer wieder die Gesamtlehrerkonferenzen durch abwegige Vorschläge verlängerten. Eigentlich hießen sie Detlev Fellbauch und Thomas Gaiser, waren aber von Kollegen, keiner wusste mehr genau von wem und wann, wegen ihres berühmt-berüchtigten Arbeitseifers und ihrer suboptimalen Diskussionsbeiträge in Faulbaum und Käser umgetauft worden. Sicher hatten sie irgendwann davon gehört, was sie aber nicht veranlassen konnte, ihr Wesen und Treiben auch nur geringfügig zu verändern. Und so kam es, dass gegen Ende einer Konferenz, welche die beiden wieder einmal auf gewohnte Weise verlängert hatten, ein älterer Kollege ein Blatt herumreichte, auf welchem er ein Firmenschild entworfen hatte:

*Faulbaum & Käser, Einwegflaschen, Genossenschaft mit beschränkter Hirnleistung.*

Diese unfreiwillige Firmengründung machte die Runde und es gab wohl kaum jemanden im Kollegium, der mit der Bezeichnung GmbH nichts hätte anfangen können.

«Wenn der Faulbaum da war, dann der Käser erst recht. Der hatte ja nichts gegen Bruno.»

Nach einer Pause fügte er hinzu: «Ich glaube, so eine große Beerdigung will ich mal nicht.»

«Wer denn schon? Meinst du, Bruno hätte das gewollt? Damit du so beerdigt wirst, musst du entweder ein ganz Großer sein oder dich eben früh verabschieden, so wie Bruno.»

«Verabschiedet werden.»

«Meinst du, er war da?»

«Wer?»

«Der Mörder. – Aber eigentlich kann ich es immer noch nicht glauben, dass einer Bruno umgebracht hat. – Wer sollte denn ei-